

# Falsche Konjunkturprognosen

Gustav Horn

Wohin treibt die deutsche Wirtschaft 2005? Selten fielen die Antworten der professionellen Auguren so unterschiedlich aus wie zu Beginn dieses Jahres. Auf der einen Seite stehen jene – und das ist die Mehrzahl – die von einem leicht gedämpften Wachstum von knapp 1,5 % ausgehen, das aber im Wesentlichen auf die in diesem Jahr geringere Zahl von Arbeitstagen im Vergleich zu 2004 zurückzuführen ist. Die rein konjunkturelle Dynamik bleibt dabei fast unverändert. Eine etwas schwächere Auslandsnachfrage wird durch eine leicht kräftigere Binnennachfrage nahezu ausgeglichen. Die Protagonisten dieser Richtung sind in der Mehrheit der Forschungsinstitute und dem Sachverständigenrat zu suchen.

Dieser eher mittleren Position stehen zum Teil deutliche Abweichungen nach oben und unten gegenüber. Nach unten weicht mit 0,8 % vor allem das Institut für Weltwirtschaft (IfW) aus Kiel ab, das nicht nur eine spürbare Verlangsamung der Konjunktur in diesem Jahr erwartet, sondern vor allem die zugrunde liegende Wachstumsdynamik in Deutschland aufgrund massiver struktureller Probleme primär auf dem nach ihrer Meinung überregulierten Arbeitsmarkt als weitaus zu schwach erachtet. Dem entgegengesetzt, erwarten das IW und auch das DIW ein Wachstum von rund 2 %. Die Bundesregierung bleibt in ihrer Projektion mit 1,6 % etwas hinter diesen Zahlen zurück. Bei den letztgenannten Prognosen setzt sich die außenwirtschaftlich begründete Erholung mit gesteigertem Tempo fort. Die Dynamik geht dabei weiterhin vom Export aus, während sich die Binnennachfrage nur unwesentlich erholt. Unklar bleibt hierbei, ob das Wachstumspotenzial entsprechend hoch ist oder es sich um eine kurzfristige „nur“ konjunkturelle Dynamik handelt.

Wer hat nun Recht? Endgültiges weiß man erst in einem Jahr, aber manches lässt sich jetzt schon sagen. Wesentlich ist, die Lage der deutschen Volkswirtschaft in den vergangenen Jahren richtig einzuschätzen. Es fällt ja in jedes Auge, dass sich eine tiefe Kluft zwischen einer auch im internationalen Vergleich beeindruckenden Exportperformance und einer extrem schwachen Binnennachfrage aufgetan hat, die in den letzten zehn Jahren genau so schwach war wie im deflationsgeplagten Japan. Eine solche Schwäche hat es in der Nachkriegszeit noch nicht gegeben. Gleichzeitig gehörte Deutschland zu den erfolgreichsten Exportnationen. Wie passt das zusammen?

Es sind dies zwei Seiten ein und derselben Medaille. In keiner anderen größeren Volkswirtschaft außer der Japans gab es in jüngster Zeit eine derart ausgeprägte Zurückhaltung bei der Lohnentwicklung und den Arbeitskosten insgesamt. Das gilt besonders, wenn man diese Größen in Relation zur Produktivitätsentwicklung der deutschen Wirtschaft, also ihrer Leistungsfähigkeit, setzt. Genau dies war ja auch die Absicht der Wirtschaftspolitik.

Daraus resultieren zwei Effekte. Zum einen die angestrebte verbesserte Wettbewerbsfähigkeit gegenüber dem Ausland, die die Quelle der hohen Exporterfolge ist. Zum Zweiten, und dies wird immer noch vernachlässigt, schwächt ein solches Vorgehen die Binnennach-

frage. Dies gilt unmittelbar für den Konsum. Denn wenn die Einkommen der Beschäftigten kaum noch steigen, gibt es keine Impulse für eine Ausweitung des privaten Verbrauchs. Wenn dann – wie geschehen – noch Belastungen seitens der Wirtschaftspolitik hinzukommen, bei denen die Verbraucher das Vertrauen in ihre soziale Absicherung verlieren, wird auch mehr gespart. Dann steht noch weniger Geld für den Konsum zur Verfügung. Aber auch indirekt hinterlässt die Lohnzurückhaltung Spuren. Bleibt der Konsum schwach, werden die Unternehmen nicht investieren, reichen ihre Kapazitäten doch aus, um die lahmenden binnenwirtschaftlichen Absatzmöglichkeiten zu befriedigen. Allein der Export wirkt dagegen. Dass bei den gedämpften Einkommensperspektiven auch die Baukonjunktur schwach ist, dürfte kaum überraschen. Aus alledem ergibt sich die tief greifende Spaltung der deutschen Konjunktur.

Diese Analyse muss die Basis für eine realistische Prognose der wirtschaftlichen Entwicklung in diesem Jahr sein. Selbst bei sich etwas beruhigender weltwirtschaftlicher Expansion spricht die abermals zu erwartende Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Wirtschaft vor allem innerhalb der europäischen Währungsunion dafür, dass sich die hervorragende Exportkonjunktur nahezu ungebrochen fortsetzt. Allein die Effekte der Aufwertung werden die Expansion etwas dämpfen. Für einen drastischen Rückgang der Dynamik wie ihn die pessimistischeren Institute sehen, gibt es allerdings keine überzeugenden Gründe. Merkwürdig ist zudem, dass jene Prognostiker, die für Deutschlands Exporte so skeptisch sind, bei anderen Mitgliedsländern der Währungsunion trotz sinkender Wettbewerbsfähigkeit im Vergleich zu Deutschland durchaus Ausfuhrzahlen erwarten. Dies ist schlicht nicht konsistent.

Die günstige Exportprognose strahlt in einem gewissen Umfang auf die Binnennachfrage aus. Dies gilt vor allem für die Ausrüstungsinvestitionen, die in diesem Jahr nach langer Stagnation wieder deutlich aufwärts gerichtet sein sollten. Nach wie vor niedrige Zinsen und gute Absatzperspektiven im Ausland sind die Gründe hierfür. Skeptisch muss man allerdings im Hinblick auf den Bau und den privaten Verbrauch sein. Angesichts der unverändert trüben binnenwirtschaftlichen Einkommensperspektiven, die nicht zuletzt durch die exzessive Lohnzurückhaltung und die Sozialreformen bedingt sind, kann nicht mit einem im Vergleich zu 2004 merklich verbesserten Konsumklima gerechnet werden. Im Endeffekt bleibt bei den Pessimisten also entgegen den Verlautbarungen nicht der Verweis auf das sinkende Wachstumspotenzial als Begründung für die Konjunkturschwäche, sondern allein eine verhaltene Einschätzung der Exportchancen.

PD Dr. Gustav Horn, Direktor des Instituts für Makroökonomie und Konjunkturpolitik (IMK) in der Hans-Böckler-Stiftung.  
e-mail: Gustav-Horn@boeckler.de